

logie in zahlreichen Ländern Fuss fassen konnte, wendet sich die heutige Forschung der Entwicklung rassenhygienischer Ideen in spezifischen politischen, religiösen und medizinischen Kontexten zu.

Im Jahr 2006 organisierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich alle schon in der Eugenikforschung einen Namen gemacht haben, in Basel eine Tagung zur Frage: Wie nationalsozialistisch ist Eugenik? Mittlerweile liegt der Tagungsband vor, unterteilt in fünf Kapitel, die jeweils themenverwandte Einzelstudien aus unterschiedlichen Regionen enthalten und mit einem Kommentar zusammenführen. Die Kapitel gehen weit über die ursprüngliche Fragestellung hinaus. Sie widmen sich den Themen Sterilisation, Naturwissenschaft, Sozialhygiene, Katholizismus sowie den Entwicklungen nach 1945, wobei gewisse inhaltliche Überschneidungen unvermeidbar waren. Die Regionalstudien reichen von Skandinavien bis Italien, von Deutschland bis Österreich. Eine Klammer um diese unterschiedlichen, aber allesamt sorgfältig recherchierten Artikel bildet die Frage, wie Eugenik als sozialpräventives Konzept die biopolitischen Massnahmen bestimmen konnte.

Aus Platzgründen muss sich diese Rezension auf einzelne Befunde beschränken. In reformierten Städten fand die Eugenik eher Echo als in katholischen Regionen, wie Regina Wecker feststellt. Das Argument, Fortpflanzung sei Privatsache, wurde ebenfalls regional unterschiedlich gewichtet. Sogar innerhalb der Ärzteschaft, die über entsprechende Gesetzestexte debattierte, waren die Ansichten geteilt. So opponierte der bekannte Neurologe Minkowski gegen medizinisch motivierte Sterilisationen, weil er die Wissenschaftlichkeit der Vererbungslehre anzweifelte. Auf die zentrale Rolle von Experten im Fürsorgebereich gehen Gisela Hauss und Béatrice Ziegler ein. Im Zentrum ihrer Untersuchungen stehen die Strategien der Vormundschaftsbehörden, die unter vielen anderen Massnahmen auch Sterilisationen von jungen Frauen zur sittlichen Disziplinierung, zum Teil aber auch aufgrund finanzieller Überlegungen anstrebten. Eindrücklich arbeitete Véronique Mottier die Verquickung der Bildung einer nationalen Identität mit der Eugenikdebatte heraus, etwa indem sie ein Motiv für eugenische Regelungen im fast schon klischeehaften Hang, Ordnung zu schaffen, ausmachen konnte.

Die hier beispielhaft skizzierten Beiträge beziehen sich auf die Schweiz. Sie stehen jedoch im grösseren europäischen Kontext, was in der komparativen Ausrichtung des Sammelbands deutlich wird. Eugenisches Denken und Handeln konnte sich in vielen Ländern gleichzeitig etablieren, ohne dass sich eine einheitliche Vorstellung von Eugenik als Denkstil durchzusetzen vermochte. Das letzte Kapitel macht zudem auf das noch immer zu wenig beachtete Phänomen aufmerksam, dass eugenisch begründete Regelversuche nach 1945 wacker fortbestanden.

Iris Ritzmann

**Michael Donaghy:
Brain's Diseases of the Nervous System
(12th Edition)**

Oxford: Oxford University Press; 2009.
Hardback, 1536 Seiten.
Preis \$ 395.00. ISBN 13 978-0-19-856938-1.

Zum insgesamt zwölften Mal und zum zweiten Mal unter der Leitung von Michael Donaghy wird das Werk «Brain's Diseases of the Nervous System» veröffentlicht. Dieses Buch ist vor allem im englischen Sprachraum als diagnostisches und therapeutisches neurologisches Vademekum etabliert. Auf insgesamt 1536 Seiten wird praktisch das gesamte Gebiet der Neurologie abgehandelt, was einerseits ein Vorteil gegenüber zum Beispiel dem Doppelband von Bradley's «Neurology in Clinical Practice» ist, andererseits in der Handhabung dementsprechend etwas massig ausfällt.

Unterteilt ist das Buch in 9 Sektionen mit insgesamt 43 Kapiteln. Die Kapitel sind nach Syndromen gegliedert, was eine rasche Suche erleichtert. Jedes Kapitel wurde von Experten im Fach geschrieben. Das Buch beginnt mit einer lesenswerten Übersicht über die wichtigsten Meilensteine in der Geschichte der Neurologie und führt über zu einer Einführung in die neurologische Untersuchungstechnik. Leider bietet das Werk nicht übermässig viele Abbildungen, welche zudem nur in schwarz-weiss gehalten sind. Dies reflektiert sich sicherlich im relativ günstigen Preis, stellt meiner Meinung nach jedoch ein erhebliches Manko dar, weil das Buch entsprechend weniger anregend zum Lesen ist. Ebenfalls bietet das Buch gegenüber beispielsweise Brandt, Dichgans und Diener's «Therapie und Verlauf neurologischer Erkrankungen» wenig Diskussion bezüglich der aktuellen Erkenntnisse und der wichtigsten Studien zur Therapie der verschiedenen neurologischen Erkrankungen.

Mit seinen 24 Autoren stellt das Buch jedoch insgesamt ein interessantes und bezüglich Referenzen auf dem aktuellen Stand der Wissenschaft stehendes Nachschlagewerk dar, welches sich vor allem an in den Neurofächern tätige angehende Ärzte, jedoch auch an neurologische interessierte Ärzte anderer Fachgebiete richtet.

Antonella Palla, Zürich

**Karsten Münch, Dietrich Munz und
Anne Springer, Hrsg.:
Die Psychoanalyse im Pluralismus der
Wissenschaften.**

Eine Publikation der DGPT.

Originalausgabe.
Psychosozial-Verlag; 2010.
Buchreihe: Bibliothek der Psychoanalyse.
Gebunden, 296 Seiten.
Preis Euro (D) 29. 90/Euro (A) 30.80/Fr. 47.90.
ISBN 978-3-8379-2061-1.

Die Herausgeber von «Die Psychoanalyse im Pluralismus der Wissenschaften» Münch, Munz und Springer haben sich für die Psychoanalyse

mit Herausgabe dieses Werkes einmal mehr verdient gemacht.

Das Werk ist in 3 Teile gegliedert: 1. Psychoanalyse und empirische Wissenschaft, 2. Psychoanalyse und ihre Nachbarn, und der 3. Teil: 60 Jahre Psychoanalyse in Deutschland. Im 1. Teil finden sich 5 kritische Aufsätze zum Thema Psychoanalyse und Forschung. H. Kächele zeigt die schwierige Beziehung zwischen Theorie und Praxis. Trotz jahrelanger Forschung ist weiterhin unklar und spannend, was in der Therapie eigentlich wirksam ist. P. Fonagy begibt sich auf die Reise in die Forschungsgeschichte der Psychoanalyse und spürt den Ergebnissen mit mehr oder weniger Pessimismus nach. J. Küchenhoffs Betrachtungen zum Wandel psychoanalytischer Therapiekonzepte geben einen umfassenden Überblick, sind didaktisch gut aufgebaut und geben viele Anregungen für die Praxis. M. L. Bohleber wirkt erfrischend, wenn sie nach Jahrzehnten intensiven Forschens mit ihrem Fallbeispiel die gelebte Praxis von Forschung und Therapie spannend nebeneinander stellt. Im 2. Teil beschreibt G. Roth neben den Basics der Hirnforschung, wie und wo die Psychotherapie auf die verschiedenen Ebenen des «Psychischen im Gehirn» wirkt. M. B. Buchholz untersucht die komplexe Beziehung zwischen Theorie und Praxis, die letztlich einander ergänzend als gute «Nachbarn» zueinander stehen sollten. Traum und Trauma von C. Türcke ist ebenfalls sehr anregend, da er Freuds grundlegenden Wandel vom Traum als reiner Wunscherfüllung beschreibt. Freud, konfrontiert mit den Träumen Kriegstraumatisierter, stellte die normale Traumangst der realen Todesangst im Traum gegenüber. Der Vortrag «Kunstgenuss» von H. Kraft ist tatsächlich ein Kunstgenuss. Gern möchte man mit Herrn Hart weitere Gemälde auf diese Art betrachten. Im 3. Teil finden wir spannende Vorträge zu 60 Jahren DGPT von J. A. Schüle, der sich mit der Institutionalisierung der Psychoanalyse und ihrem Scheitern konfrontiert und *last but not least* verweist J. Körner anhand konkreter gelungener Vermittlungsaufgaben auf den Erfolg der historisch schwierigen Rolle der DGPT. Das Buch ist sehr lesenswert und erlaubt einen spannenden Einblick in die verschiedenen Bereiche der Psychoanalyse, lohnenswert wäre sicher eine Dokumentation zur Vertiefung weiterer Nachbarnwissenschaften.

Susanne Kunz-Mehlstaub, St. Gallen